

Drei Monate Jahaly in der Regenzeit

von Juliane Nitsch

Ich wollte schon seit meinem Abi mal in einem afrikanischen Krankenhaus arbeiten und die afrikanische Kultur kennenlernen. Hatte mich damals aber erstmal dafür entschieden, mit meinem Studium anzufangen, weil ich mir dachte, dass es bestimmt besser wäre, wenn ich ein bisschen medizinische Grunderfahrung mitbringe. Ich hatte bereits mehr als ein halbes Jahr vorher im Herbst 2016 beim Vorstand der Projekthilfe angefragt. Das ging dann auch super schnell, der Flug wurde gebucht und dann musste ich nur noch auf Juni warten. Zwischendurch habe ich natürlich gespannt die Präsidentschaftswahlen im Januar in Gambia verfolgt und kurz ein bisschen gebangt, wie es danach weitergeht, aber es war dann schnell klar, dass die nächste Zeit relativ sicher sein wird. Auch kurz vor meiner Abreise wurde es mit dem Wechsel des Projektmanagers und der vorübergehenden Schließung von Schule und Health Centre in Jahaly nochmal spannend. Da aber von der Projekthilfe das Ok kam und die Klinik auch wieder geöffnet wurde, konnte es dann endlich losgehen.



Mit viel Nobite-Spray (hat sich dort als einziges wirklich bewährt), Malariaprophylaxe (für alle, die es interessiert: Ich habe die ganzen drei Monate ein Malarone-Generikum genommen und hatte keine Nebenwirkungen) und Aufregung gerüstet habe ich meine lange Reise gestartet. Am Flughafen in Deutschland die ersten Probleme. Wenn man doch länger als 90 Tage in Gambia bleiben will, möchte die Fluggesellschaft schon bei Abflug in Deutschland ein Visum sehen. Also in dem Fall dringend vorher besorgen!!! Auch wenn es in Gambia überhaupt keinen stört und ich mein Visum auch so über die 90 Tage hinaus hätte verlängern können. Aber da sieht man dann mal wieder die deutsche Bürokratie greifen. Jedenfalls musste ich meinen Rückflug umbuchen, um im 90-Tage-Limit zu bleiben. Bei Einreise in Gambia bekommt man dann automatisch sein 28-Tage-Visum in den Pass gestempelt, und Mr. Suso (der Projektmanager) kümmert sich dann bei Nachfrage gerne um die Verlängerung.

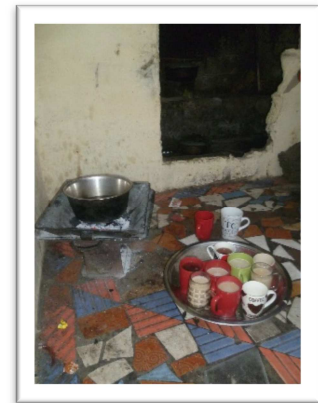


Noch ein Hinweis zum Reisepass: Man bekommt zwar von vielen Gambiern gesagt, dass es aus Sicherheitsgründen besser wäre, den Reisepass im Projektbüro in Manjai zu lassen. Ich und Joanna haben aber leider genau in der einen Woche, als wir unsere Pässe nicht hatten, weil das Visum verlängert wurde, die

Erfahrung gemacht, dass es mit nur einer Reisepass-Kopie bei einer Straßen-Kontrolle des Militärs nicht so einfach ist. Mit viel Diskutiererei unserer Mitarbeiter aus Jahaly durften wir dann zwar weiterfahren, aber es ist einfacher mit Reisepass!!!

So - dann sitzt man endlich im Flugzeug, und schon beim Einsteigen ändert sich das Bild der Passagiere: Es ist viel bunter und lauter. Ein bisschen so, wie ich mir eine Reise nach Afrika vorgestellt habe. Bei der Zwischenlandung in Dakar (Senegal) merkt man dann auch schon das andere Klima. Am Flughafen Banjul angekommen, wurde ich am Ausgang direkt von Mr. Suso und Fahrer Hajie begrüßt. Auf der Fahrt nach Manjai ins Projektbüro sieht man schon den etwas chaotischeren Verkehr, die vielen kleinen Stände mit Früchten und Brot am Straßenrand und vor allem die vielen wahnsinnig bunten Klamotten.

Das Gästehaus in Manjai hatte ich erstmal für mich alleine. Viel Ruhe gab es aber nicht, denn ich bin genau gegen Ende des Ramadans angekommen, so dass an den nächsten zwei Abenden bei Mr. Susos Familie zum Essen eingeladen war. Über sandige Buckelpisten ging es mit dem Auto zum Familien-Compound. Als Gast darf man dann mit den Männern aus einer Schüssel am Boden essen - natürlich mit der Hand - bekommt sofort schwarzen Tee mit Milch und viel viel viel Zucker (an den vielen Zucker darf man sich schon mal gewöhnen) und versteht erstmal nichts von irgendwelchen Unterhaltungen in Mandinka oder Wolof, außer jemand spricht Dich direkt mal auf Englisch an.



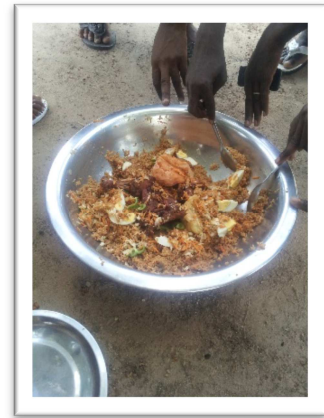
Den Donnerstag habe mit Mr. Suso und Hajie bei mehreren Erledigungen begleitet. Man steigt dadurch einfach in den normalen Alltag mit ein, was viel interessanter ist, als sich jetzt irgendwelche touristischen Sachen anzuschauen. Dafür hat man vor dem Rückflug noch genug Zeit. Mit dem Projektmanager kann man dann auch absprechen, was man so alles braucht. Dabei sind die drei wichtigsten Sachen eigentlich: eine Sim-Karte besorgen, Geld wechseln (grob: 1€ = 50 Dalasi) und kurz einkaufen gehen, damit man fürs Erste mit ein paar Wasserflaschen und in meinem Fall etwas Brot, Erdnussbutter und ein paar Dosen Baked Beans eingedeckt ist.

Am Freitag ging es dann mit einer großen Ladung Medikamente nach Jahaly. Etwa drei bis vier Stunden Fahrt mit einem kurzen Stopp zum Beten um die Mittagszeit in der Stadt Soma. An der Landstraße sieht man immer wieder kleine Dörfer. Einige mit den typischen runden strohbedeckten Hütten. Kurz vor Jahaly fährt man einen kleinen Hügel runter, dann durch



das Dorf, und am anderen Ende liegt auf der rechten Seite dann das Klinik-Gelände, und dahinter die Schule. Man sieht es schon von Weitem an dem blauen Schild, das an der Straße steht. Ich wurde ganz herzlich willkommen geheißen von Musu (Musukuta, der Head of Nurses) und den anderen Mitarbeitern, die noch da sind. Die Sachen werden kurz ins Gästehaus gebracht, das wirklich super ausgestattet ist, und dann werden auch schon die Medikamente in das

große Pharmacy-Lager gebracht. Die nächsten Stunden verbringe ich draußen unter einem Baum und werde erstmal ausgefragt. Vor allem die Kinder kommen sofort zu einem. Abends dann das erste Essen zusammen. Die nächsten Wochen ist das mittags und abends immer so. Alle essen aus ein bis zwei Schüsseln mit der Hand. Man kann sich natürlich einen Löffel mitbringen. Das machen auch andere Mitarbeiter. Bei zwei Schüsseln sind dann Männer und Frauen getrennt, woran man sich schon erstmal gewöhnen muss. Auch daran, dass vormittags immer nur die Frauen das Kochen und das Saubermachen und Fegen übernehmen. Als Neue habe ich schnell versucht viel mitzuhelfen, und alle haben sich immer köstlich amüsiert, wenn ich dann den Boden gefegt oder die Kochsachen abgewaschen habe. Trotzdem hatte ich, was das Saubermachen und Waschen angeht, des Öfteren mal interessante Gespräche mit den Jungs der Truppe, die das doch immer noch als sehr selbstverständlich ansehen haben, dass sie nichts machen.



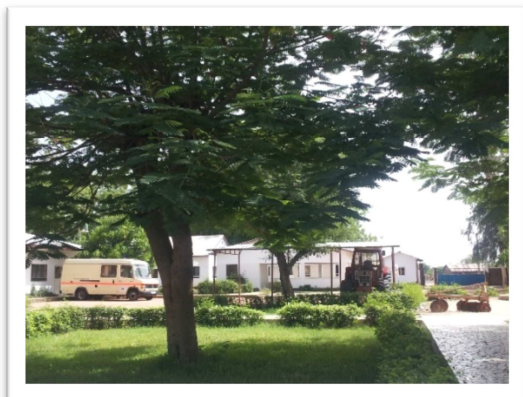
Das erste Wochenende ist sehr entspannt. Zwischendurch gibt es kurz einen riesen Aufruhr, weil Mr. Njie (der Geburtshelfer) im Geburtensaal eine Schlange aufgescheucht hat. Diese



liegt aber bald totgeschlagen vor der Tür und entpuppt sich als eine schwarze Mamba, einer der gefährlichsten Schlangen in Gambia. Es ist aber zu Eurer Beruhigung die einzige Schlange, die ich in den drei Monaten überhaupt gesehen habe. Trotzdem ist es ratsam, gerade wenn es dunkel ist, mit Taschenlampe zu laufen, damit man etwas auf dem Boden sieht. Ansonsten werde ich auf ein paar Motorradfahrten nach Brikama Ba (dem nächsten Örtchen zum Einkaufen) mitgenommen, um dort ein paar Sachen einzukaufen und mir das dortige Health Centre auch noch anzuschauen. Auf dem Weg zum eigentlichen Grund der Fahrt gibt es natürlich immer noch diverse Zwischenstopps, weil man noch alle Freunde und Familienangehörige, die in der

Nähe wohnen, begrüßen soll. Da hat man dann schnell die üblichen Begrüßungsfloskeln in Mandinka drauf.

Da ich am Ende des Ramadan angekommen bin, war die Klinik noch bis Mittwoch geschlossen und viele der Mitarbeiter zu Hause. Dadurch habe ich mich aber schnell an die



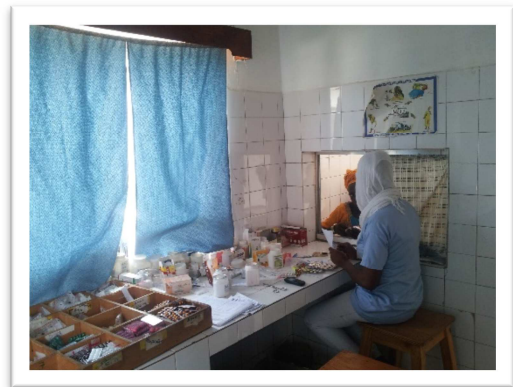
Leute und die neue Umgebung gewöhnt und habe dann erst nach und nach alle anderen kennengelernt. Zum Ramadan-Fest wurde ich und ein anderer neuer gambischer Mitarbeiter (Lamin oder auch LT genannt) zu Musus Familie eingeladen. Da kam mir dann auch mein langes Kleid zu Gute, das ich noch kurz vor der Fahrt nach Jahaly in Serekunda gekauft hatte, denn alle machten sich extra schick für das Fest am Montag. Bei Musus Familie auf dem Dorf ist

man als Weiße natürlich was ganz Besonderes. Man wird von Kindern umringt, die alle ‚Tubab, Tubab‘ (Weiße, Weiße) rufen. Die ersten Mandinka-Begrüßungen konnte ich dort anwenden, und ein paar neue Wörter bekommt man auch gleich beigebracht, wenn man fragt.

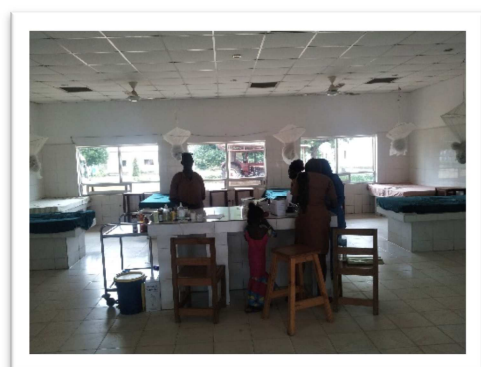
Bevor die eigentliche Arbeit am Mittwoch aber anfing, hatten wir vorher gleich noch unseren ersten Notfall: Durch das ganze Feiern auf der Straße wird ein kleiner Junge auf der Straße angefahren und zu uns gebracht. Mit ihm kommt eine riesige Menschenmenge, die erstmal vom Klinikgelände ferngehalten werden muss. Und auch um das Bett des Jungen stehen mindestens 15 Angehörige herum, die alle gleichzeitig schreien. Wie das dem Jungen helfen soll, weiß ich auch nicht. Ich schaue mir die Arbeit der Pfleger erstmal nur an, da ich mich auf der Station noch nicht auskenne und fahre dann aber im Krankenwagen mit zum nächsten größeren Krankenhaus nach Bansang.

Zur Arbeit in der Klinik:

Ich habe erstmal mit Musu in der Sprechstunde angefangen. Das läuft ein bisschen wie beim Hausarzt in Deutschland, nur noch deutlich schneller und zu meiner Überraschung mit sehr wenig körperlicher Untersuchung. Meist wird nur das Fieberthermometer und das Blutdruckmessgerät benutzt. Von dort werden die Patienten entweder gleich zur Klinik-Pharmacy geschickt, wo es die Medikamente übrigens umsonst gibt im Gegensatz zu den staatlichen Krankenhäusern, oder die Patienten werden noch für einen Test ins Labor geschickt. Dort handelt es sich größtenteils um HCG (also Schwangerschaftstests) oder eine kleine Blutabnahme. Da ich in der Regenzeit da war und das Malaria-Zeit ist, haben wir bestimmt 80 bis 100 Malariatests pro Tag gemacht. Von der Sprechstunde bin ich in die Pharmacy zu Aminata und Yusupha. Wenn man fragt, bringen sie einem auch die wichtigsten Wörter in Mandinka und Sarahule bei, um den Patienten die Medis zu geben und erklären. Nach drei Wochen ging es weiter ins



Labor zu Tamba und Lamin. Dort lernt man ganz schnell, was zu tun ist. Zwischendurch kann es dann ganz schön hektisch sein, und ich bin immer noch sehr erstaunt, dass dabei keine Proben durcheinander gekommen sind. Die letzten Wochen habe ich dann auf Station beziehungsweise fast noch mehr im Wundraum verbracht. Das war für mich persönlich mit am



interessantesten. Im Wundraum konnte man sich meist alleine mit den Patienten beschäftigen, und gerade am Ende des Praktikums ist der Mandinka-Wortschatz auch schon einigermaßen ausreichend, um mit den Patienten zu sprechen.

Ich würde außerdem jedem empfehlen, sich am Anfang mit Musu um das Medikamenten-Lager zu kümmern, das heißt, jeden Tag die Medikamente und anderen Utensilien an die einzelnen Abteilungen auszuhändigen. Dabei bekommt man einen sehr guten Überblick davon, was eigentlich alles vorhanden ist und lernt gleichzeitig schon am Anfang alle Abteilungen ein wenig kennen. Musu hat mich das dann sogar sehr selbstständig machen lassen. So hat man auch wirklich nochmal eine ganz spezifische Aufgabe.

Ansonsten beginnt die Arbeit immer morgens um acht Uhr. Teilweise etwas später, aber das auch nur, wenn es gerade richtig regnet. Je nach Patienten-Aufkommen ist man dann zwischen 13:00 Uhr und 17:00 Uhr fertig. Frühstücks- und Mittagspause sind auch immer mit dabei. Interessant für alle Neuen in Jahally ist bestimmt, dass man sich in der Frühstückspause draußen vor dem Tor verschiedene belegte Brote kaufen kann. Die sind dann mit Fisch, Bohnen, Ei oder manchmal auch mit Fleisch gefüllt. Dabei kostet ein halbes Brot mit Bohnen 10 Dalasi. Fleisch und Ei ist jeweils etwas teurer. Sonst bekommt man auch Bananen und Mangos sowie gefrorenes Eis in Plastiktüten - und meine absolute Lieblingsmahlzeit: Pancakes, wobei das eher so etwas wie kleine Krapfen sind - also in Fett ausgebackener Teig.

Neben der Arbeit ist man zwischendurch immer wieder für längere Zeit mit Wäschewaschen beschäftigt. Dafür am Anfang einfach mal fragen und bei jemandem zuschauen. Die typische Seife gibt es im Dorf oder dann in Brikama Ba. Was sehr viel Spaß macht, ist zwischendurch beim Kochen mitzuhelfen. Dafür fährt man morgens zum Markt und kocht dann den Vormittag über in einer kleinen Steinküche mit Töpfen über offenem Feuer. Meistens gibt es Reis mit Gemüse und Fisch oder Fleisch dazu. Ich fand alles super lecker. Besonders wenn es dazu noch Okra und ‚Sorre‘ - ein Püree, das ein bisschen aussieht wie Spinat - gibt, oder ‚Dege‘, die hiesige Erdnussbutter.

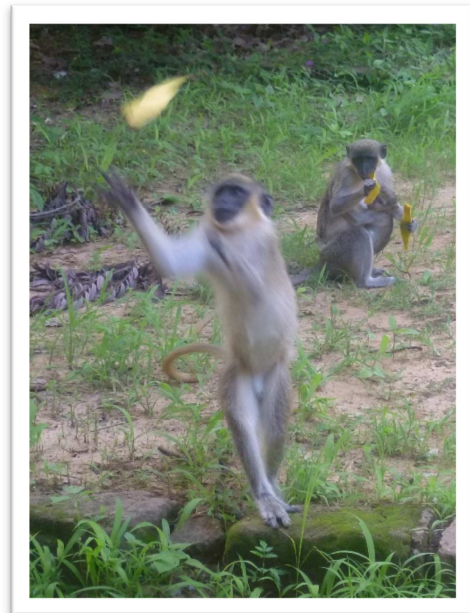


Wie schon gesagt, mehrere Ausflüge nach Brikama Ba lohnen sich auf jeden Fall. Am Anfang einfach mal mitgehen, wenn jemand dorthin muss. Eine Fahrt im ‚Gelegele‘ oder Bus kostet 10 Dalasi. In Brikama Ba bekommt man auch Stoffe und kann sich etwas schneidern lassen. Das musste ich zum Beispiel machen für eine anstehende Hochzeit einer Mitarbeiterin. Dabei ist es üblich, dass man als Gruppe den gleichen Stoff kauft und jeder sich dann daraus sein individuelles Kleid machen lässt. Mit Stoff und Schneider kommt man da auf etwa 500-700 Dalasi, also ca. zehn bis 14 Euro. Eine Hochzeit ist sowieso eine Sache für sich. Mit Joanna, einer anderen Deutschen, die kurz vorher gekommen war, sind wir alle aus Jahaly



mit einem kleinen Bus in ein Dorf gefahren, das etwa zwei Stunden entfernt ist. Zwischendurch wurden noch der DJ und seine Boxen mit eingeladen. Zwischendurch dachten wir bei dem ganzen Geholper wirklich, dass der Bus gleich umkippt oder zusammenbricht. Auf einer Hochzeit wird dann vor allem viel getanzt und gegessen. Es macht sehr viel Spaß und ist faszinierend zu sehen, mit wie viel Leidenschaft die Afrikaner beim Tanzen dabei sind.

Im August waren wir dann sechs Mädels aus Deutschland. Da haben wir dann auch noch mehrere Ausflüge gemacht. Ein paar gambische Freunde organisieren gerne mal etwas, vor allem wenn sie dann natürlich auch mitfahren können. Ein Ausflug nach Georgetown und die Besichtigung des dortigen alten Sklavenhauses lohnt sich. Joanna und ich sind außerdem mit zwei Mitarbeitern zu ‚Baboon Island‘ gefahren. Dafür sollte man irgendwie Motorräder organisieren. Sonst ist es sehr schwer hinzukommen. Baboon Island gehört zu einem Resort, in dem Affen wieder freigesetzt werden. Da es uns zu teuer war, sind wir nicht mit dem Boot zur Insel übergefahren, aber alleine die Fahrt dorthin durch den Busch und der Ort dort ist sehr schön und spannend.



Was sich für mich am meisten gelohnt hat, war ein Ausflug auf die andere Seite des Flusses zur historischen Begräbnisstätte bei Wassu. Dafür muss man von Brikama Ba mit einem Pferdekarren bis zum Fluss fahren, dort übersetzen und dann wieder mit dem nächsten Pferdekarren weiterfahren. Es dauert insgesamt sehr lange, und auf dem Rückweg tut einem dann langsam das Gesäß weh, aber meiner Meinung nach ist es neben Motorradfahren die beste Variante, um die Landschaft zu sehen.

In Jahaly selbst bin ich einige Male Joggen gewesen. Chris nimmt einen vor seinem Fußball Training gerne mal mit über die Reisfelder, und zu meiner Überraschung sind auch ein paar Mal zwei gambische Freundinnen mitgekommen. Vom Hügel kurz vor Jahaly hat man eine sehr sehr schöne Aussicht auf das Dorf. Ansonsten sitzt man einfach mit den anderen unterm Baum auf dem Klinikgelände. Die Frauen flechten sich gegenseitig die Haare, teilweise muss noch etwas Arbeit nachgeholt werden, oder man zeigt sich gegenseitig Fotos (eine Lieblingsbeschäftigung aller Gambier) und unterhält sich. Vor allem als ich noch die einzige Deutsche war, musste ich mich daran gewöhnen, dass man einfach mal längere Zeit nichts versteht. Es hilft also, immer mal wieder nachfragen, über was geredet wird und die Leute daran erinnern, dass man nichts versteht. Aber oft vergessen sie es dann doch immer wieder. Nach und nach versteht man dann wenigsten thematisch, um was es geht, und alle freuen sich, wenn sie einem ihre Sprache beibringen dürfen.



Zwischendurch kam die neue Gesundheitsministerin auf ihrer Rundreise auch im Jahaly Health Centre vorbei. Es war ihr erster Besuch seit den Wahlen im Januar. Nach einer Führung durch das Gelände meinte sie, dass sie sehr beeindruckt von der Einrichtung und ihrer Sauberkeit sei. Das hat natürlich alle sehr gefreut. Leider konnte sie nicht lange bleiben und ist ganz schnell wieder abgefahren.

Gegen Ende meines Aufenthaltes wurde ich zu meiner Freude zu Mr. Njies Familie in Brikama an der Küste eingeladen, um dort Tobaski zu feiern. ‚Tobaski‘ ist das islamische Opferfest Ende August / Anfang September. Dabei wird in jedem Compound ein männliches



Schaf geschlachtet. Teilweise geht das ganze Fest über mehrere Tage. Also habe ich mich nach Kombo aufgemacht und für die paar Tage im Gästehaus auf dem Gelände des Projektbüros übernachtet. Der Tag war super spannend. Früh am Morgen ging es nach Brikama zum Familien-Compound. Man wird wie immer sehr herzlich empfangen. Nachdem die Männer alle vom Beten wieder zurückgekommen sind, wird mit Messer und Machete der Bock

geschlachtet und fürs Essen vorbereitet. Dann kocht man, sitzt zusammen, hört Musik und trinkt ‚Ataya‘, ein spezieller Tee mit natürlich wieder viel Zucker. Nach dem Essen kommen dann aus der Nachbarschaft die Leute, und vor allem die Kinder und fragen nach Geld. Ich

hatte mich zum Glück vorher bereits um ganz viel Kleingeld gekümmert. Auch die nächsten Tage ziehen ganze Kinderhorden durch die Straßen. und alle haben ihre neuen Tobaski-Kleider an.

Nach Tobaski war ich nochmal eine Woche in Jahaly. Mein Freund kam mich dabei noch für die letzten zwei Wochen besuchen. In Jahaly war wegen Tobaski noch nicht so viel zu tun, so dass man noch einige Ausflüge machen konnte. Zum Beispiel mit dem Bus nach Soma weiter ins Landesinnere oder mit allen Mitarbeitern zum Fluss. Am letzten Sonntag wurde ich noch mit einem Abschiedsfest überrascht. Es war sehr schön, noch ein letztes Mal das gambische Feiern mitzubekommen, und dann musste ich mich schweren



Herzens von allen Freunden verabschieden. Die letzten Tage habe ich dann in Manjai Kunda verbracht. Da reichte die Zeit dann noch, um einmal nach Banjul zu fahren und in Serekunda ein paar Souvenirs zu kaufen.

Die Umstellung wieder in Deutschland anzukommen, hat etwas gedauert. Schon im Zug merkt man, dass es in Gambia einfach fröhlicher zugeht und mehr im Jetzt und Hier gelebt wird. Natürlich war ich dann doch auch froh, als ich wieder zu Hause ankam und das erste Mal wieder ohne Ventilator schlafen konnte 😊.

Ich kann allen, die sich überlegen, so etwas zu machen, nur sagen, dass es eine wahnsinnige Erfahrung ist. Man bekommt einen neuen Blick auf Dinge und schätzt die Sachen viel mehr, die man hier hat.

Falls irgendjemand vorab etwas wissen will, kann man mich jederzeit anschreiben: juliane.nitsch@gmx.de - und wenn es darum geht, was Ihr einpacken müsst...